

Maler den Venezianer Tiepolo. Und dieser mußte nun heute gottlob mit keinem der von oben plastisch in den Kaisersaal hereinragenden Füße ärgerlich aufstampfen, um sich gegen kleinkariert provinzielle, im schlechten Sinn "altfränkische" Reden zu wehren. Im Gegenteil: Wir werden gleich wieder durch das Treppenhaus gehen und sehen dabei in den Deckenfresken die vier Kontinente: Das ist eine gute Perspektive, um den Frankenbund offen zu halten, "frank und frei", für hier

Gebürtige und Zugezogene, wenn sie sich einfügen und einfühlen wollen in die langen Kulturlinien dieser Region!

Ich wünsche Ihnen allen im weiteren Verlauf einen erlebnisreichen Tag in Würzburg.

Zuvor aber darf ich Sie, nach einem letzten Mozartschen "Presto" unserer vorzüglichen Musiker, namens unseres Gastgebers, des Herrn Stellvertretenden Ministerpräsidenten, noch zum Empfang in den Gartensaal bitten.

Aufsätze

Klaus M. Höynck

Einzig in der Welt: Fränkischer "Gral" zur Pflege der deutschen Sprache

Mit "Pekinesisch" hat die hochlöbliche Gesellschaft so wenig zu tun wie mit einem Geheimbund späromantischer Floristen oder dem verwelkten Ableger eines botanischen Liebhaberkreises. Was aber steht wirklich hinter dem "Pegnesischen Blumenorden", dessen ehrwürdige Tradition sich seit nunmehr 350 Jahren ebenso diskret wie eindrucksvoll um seine Stammheimat Franken und den "Rest der Welt" rankt?

Selbst für den Nürnberger Ordenspräses Dr. Friedrich von Herford "sind wir eine gewisse Kuriosität". Das ist wohl souverän untertrieben. Denn immerhin verbirgt diese "Kuriosität" die stolze Vergangenheit und quicklebendige Gegenwart der ältesten noch existierenden Sprachgesellschaft der Erde. Die Kaiserlich-Chinesische Literaturgesellschaft, die dem fränkischen Edel-Reis jenen anspruchsvollen Rang ernsthaft hätte streitig machen können, ist längst zum Humus der Geschichte geworden – hat sie doch die blutige "Kulturrevolution" im kommunistischen China der siebziger Jahre nicht überlebt.

Schillers Spott

Freilich, Friedrich Schiller hielt es nicht gerade liebenswürdig mit seinen zeitgenössischen "Pegnitzschäfern", die sich bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts als Mitglieder des Ordens obendrein latinisierte oder

gräzisierte Namen zugelegt hatten – neben einer individuell bevorzugten Blume als heraldischem Symbol. Im Blick auf die gemächliche Pegnitz in Nürnberg verfaßte der klassische Dichterstern eines seiner gefürchteten "Xenien" und münzte auf die (vermeintliche) Bedeutungslosigkeit des "Pegnesischen Blumenordens" für die deutsche Literatur und Sprache das spöttische Epigramm:

"Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,

Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist..."

Nun, der "Pegnesische Blumenorden" war nicht nachtragend. Er bewies vielmehr stille Größe: Im "Irrhain", dem noch heute verwunschenen Natur-Refugium der Gesellschaft bei Kraftshof im Nürnberger Knoblauchsland, wurde nicht nur für das berühmte Dichtermitglied Christoph Martin Wieland 1808 ein klassizistischer Gedenkbau errichtet;



Perspektivischer Grundriß und Prospect vom Nürnberger "Irrhain" des Pegnesischen Blumenordens. Die historische Darstellung des parkähnlichen Gartens wurde uns freundlicherweise vom heutigen Ordenspräses, Dr. Friedrich von Herford, zur Verfügung gestellt.



Zu den Insignien des Pegnesischen Blumenordens zählt auch die Pansflöte.

Foto Archiv Blumenorden

auch der spitzzüngige Ordenskritiker Friedrich Schiller bekam auf honorige Weise sein "Fett" weg – mit einer idealisierten Büste auf schlanker Stele, die zum 100. Todestag des Weimarer Musenlieblings am 9. Mai 1905 im "Irrhain" aufgestellt worden war.

Präses des Ordens

Dr. Friedrich von Herford, ein Grandseigneur von umtriebiger Fröhlichkeit und geradezu umwerfenden Charme, trat 1951 als Mitglied mit der Nummer "1425" (gezählt seit Gründung der Gesellschaft anno 1644) in den "Pegnesischen Blumenorden" ein, dem

er seit 1953 auch als der bisher am längsten amtierende Präses vorsteht. Der 75jährige Rechtsanwalt, Ritter des Deutschen und des Johanniterordens entstammt einer besonders glücklichen familiären "Melange": Der Vater Berliner, die Mutter Ur-Münchenerin, "blieb mir eigentlich gar nichts anderes übrig, als im fränkischen Nürnberg geboren zu werden". Weshalb er es sich – die Lachfältchen um die blitzenden Augen verengen sich noch ein bißchen mehr – "durchaus erlauben kann, meinen lieben Nürnbergern bisweilen auch Dinge zu sagen, die ihnen vielleicht nicht so sehr gefallen ..."

Empfang im Ratssaal

Zum Beispiel, daß die einstigen Reichsstädter mit dem honorigen "Blumenorden" relativ wenig am Hut haben. Von ihrem Oberbürgermeister Dr. Peter Schönlein natürlich abgesehen, der den Pegnitzschäfern zum 350. Geburtstag ihrer Vereinigung immerhin einen opulenten Empfang im Historischen Ratssaal gegeben habe und dafür sogar mit dem Ehrenkreuz des "Pegnesischen Blumenordens" bedacht worden sei. Ansonsten aber, so Friedrich von Herford mit heiterer Gelassenheit, "nimmt man uns allenfalls gleichmütig zur Kenntnis – von Unterstützung oder Förderung keine Spur. Dazu müßten wir wohl spaßigerweise schon eine extreme Randgruppe sein ..."

Ziel: Sprachpflege

Doch gerade das sind die heute etwa 85 ordentlichen, 40 außerordentlichen und "schwer zu zählenden" korrespondierenden Mitglieder der Gesellschaft keineswegs. Im Gegenteil: Die einzige Sprachgesellschaft der Welt, die zudem über einen eigenen literarischen Beirat sowie über einen nicht minder rührigen Ausschuß für Sprach-Pflege verfügt, weiß sehr wohl, was sie ihrer historischen Bedeutung als Gralshüterin der deutschen Sprache auch heute noch schuldig ist: Nämlich, kraft Satzung danach zu trachten, diesen kostbaren Sprachschatz vor Mißbrauch und Verwilderung zu schützen und dafür zu sorgen, daß "unsere teutsche Mutter-Sprach in ihrer natürlichen Art erhalten, zu einem mehrern Wachstum gebracht, in ungezwungener und

Wieland, Rückert, Fontane, Hauptmann

Christoph Martin Wieland und Friedrich Rückert; Theodor Fontane, Conrad Ferdinand Meyer und Peter Rosegger; Gerhardt Hauptmann, Marie von Ebner-Eschenbach, Inge Meidinger-Geise und Godehard Schramm: Die Liste berühmter Dichter und Autoren, (Ehren-)Mitglieder des "Pegnesischen Blumenordens" in Nürnberg, war zu allen Zeiten lang. Schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fand die Gesellschaft die tatkräftige Förderung durch lite-

rarisch beflissene Kaufleute und Bankiers, sowie die Unterstützung zahlreicher Ärzte, Apotheker, Gymnasialprofessoren, Rechtsanwälte und Pfarrer, die sich in der gemeinsamen Liebe zur Poesie, Dichtung und Sprachpflege vereinten.

Und: "Der Pegnesische Blumenorden" war bereits im 17. Jahrhundert die einzige Sprachgesellschaft, "die Frauen als selbständige Mitglieder aufnahm und dies auch in ihren Satzungen verankerte."

wohleingerichteter Zierde vorgetragen und zur weitem Lieblichkeit ... gefördert werde." Wenn schon Sprache – nach Sophokles – "der luftige Hauch der Gedanken" ist, so hätte der "Pegnesische Blumenorden" besonders in der heutigen Zeit schlimmster Sprachverluderung und -mißachtung ein fürwahr reiches Betätigungsfeld gefunden. Dr. Friedrich von Herford läßt daran keinen Zweifel – obzwar es nicht sinnvoll sei, in einer modernen Industriegesellschaft alles, auf Teufel komm 'raus, gewaltsam einzudeutschen. Englisch als Technik-, Geschäfts- und Wirtschaftssprache sei sicher unentbehrlich geworden. Doch sollte man das Deutsche umso mehr als Wissenschafts-, Gesellschafts- und gepflegte Umgangssprache kultivieren, ohne es mit fremdsprachigen Modeworten stetig zu überfrachten und zu verfälschen.

Sprach-Verhunzer

Der Präses des "Pegnesischen Blumenordens" ist darum auch nicht sehr gut zu sprechen auf die gewissen- und skrupellosen Sprach-Verhunzer in Politik und manchen Werbe- und Marketingabteilungen, die zwar meist flotte Sprüche klopfen, aber wenig zur Pflege der deutschen Sprache beitragen könnten. Von den modernen Medien ganz zu schweigen. Dort sei, unterm Modediktat ei-



Seit 1953 Präses der fränkischen Dichter- und Sprachgesellschaft "Pegnesischer Blumenorden": Dr. Friedrich von Herford

Foto Klaus M. Höynck

ner neuen "Fetzigkeit" und jugendbeherrschten Subkultur, die eigene Muttersprache häufig nur noch in einem englisch durchmatschten Kauderwelsch zu erahnen. Wider solch schweren Sprach-Sünden mobilisiert die Gesellschaft, nach wie vor, ihre ganze Autorität: unterstützt von sprachbewußten Journalisten und Autoren, wie beispielsweise Inge Meidinger-Geise und Godehard Schramm, sowie namhaften Germanisten und Sprachwissenschaftlern im In- und Ausland, darunter dem Leiter der DUDEN-Redaktion, Prof. Dr. Günther Drosdowski. Auch hier knüpft der "Pegnesische Blumenorden" an die Anfänge seiner ehrwürdigen Geschichte an – als die fränkische Dichtervereinigung in der Nachfolge der nur 63 Jahre existierenden "Fruchtbringenden Gesellschaft" des Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen, im Deutschland des 17. Jahrhunderts gegen die Überfremdung der deutschen Sprache durch lateinische, spanische, italienische und zuletzt französische



Ein kostbares Werk: Das 1744 gedruckte Geschichtswerk über den "löblichen Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz"

Foto Klaus M. Höynck

Kitzinger Pfarrer Klaj Mitgründer des Blumenordens

Anno 1644 wurde im fränkischen Nürnberg der "Pegnesische Blumenorden" gegründet – die noch heute älteste existierende Sprach- und Literaturgesellschaft der Welt. Die "geistigen Väter" waren Georg Philipp Harsdörffer (1607 – 1658), der einer angesehenen Nürnberger Patrizierfamilie entstammte und als einer der bedeutendsten Repräsentanten des literarischen Barock gilt, sowie der aus Meißen eingewanderte junge Theologe Johannes Klaj (1616 – 1656). Dritter im Bunde war Sigmund von Birken (1626 – 1681), unter dessen Leitung der Orden seine erste große Blütezeit erlebte.

Johannes Klaj hatte später eine – evangelische – Pfarrstelle in Kitzingen inne:

dank eines vom Würzburger Bischof Johann Philipp von Schönborn im Dezember 1650 erwiesenen Gnadenbeweises auf Bitten der evangelischen Bürger von Kitzingen.

Historischer Hintergrund: "Die Stadt Kitzingen war bis zum Beginn des 30jährigen Krieges Pfand für ein Darlehen, das Brandenburg-Ansbach dem Würzburger Bischof im 15. Jahrhundert gewährt hatte" (Ernst Rohmer). Mithin war Klaj der erste Pfarrer der Kitzinger Protestanten nach dem 30jährigen Krieg: ein "Bohemien und genialischer Einzelgänger", der sein Kitzinger Pfarramt nichtsdestoweniger "zur Zufriedenheit des Würzburger Bischofs ausfüllte".

Einflüsse zu Felde zog. Erst recht, nachdem in Frankreich 1635 die berühmte "Académie Française" gegründet und 1661 im Zeichen der Aufklärung formell erneuert worden war.

NS-Zeit überstanden

Doch auch das gehört zu den Annalen: "Der verlogene Mißbrauch von Wertbegriffen" hatte während der zwölfjährigen Nazi-Herrschaft gerade auch die deutsche Sprache unheilvoll geprägt – bis hin zum fast alltäglichen Kommandoton. Der "Pegnesische Blumenorden" vermochte sogar diese schlimme Ära unbeschadet zu überstehen, so daß schon Ende März 1946 die alte Ordenssatzung von 1923 wieder in Kraft gesetzt und eine neue Vorstandschaft gewählt werden konnte.

Kontakt zur Jugend

Dr. Friedrich von Herford, wie der Widerstandskämpfer Graf von Stauffenberg Angehöriger der traditionsreichen "17er Reiter" zu Bamberg, erinnert sich nur mit Schauern an jenes "Dritte Reich mit seinem Rassen-Wahn

und seinem Blut-und-Boden-Deutsch". Umso mehr sei der "Pegnesische Blumenorden" heute bestrebt, insbesondere auch zur jungen Generation an Schulen und Universitäten Kontakt zu finden.

Aufsätze prämiert

So wurden beim Staatsempfang zum 350. Gründungsjubiläum der literarischen Gesellschaft in Nürnberg die besten deutschen Abituraufsätze prämiert. Der Ordenspräsident stolz: "Und auch viele Studenten machen ihre Zulassungsarbeiten über unsere Gesellschaft, deren Ziele oder wichtige Abschnitte aus der Geschichte des Pegnesischen Blumenordens. Junge Menschen haben wir immer gerne in unserem Kreis."

Dieser Aufsatz erschien im "Volksblatt – Volkszeitung" – Tageszeitung für Unterfranken" vom 15. April 1995.

Wir danken dem Verfasser für die freundlicherweise erteilte Genehmigung zum Wiederabdruck.

Die Schriftleitung

Walter Keller

Eine fränkische Gipfelkonferenz in Haßfurt

In der Kehl'schen Chronik können wir in dem Kapitel über die Zeit zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) und dem Untergang des Hochstifts Würzburg (1802/1803) u. a. folgendes lesen: "später trafen sich hier der Landesfürst mit dem Fürsten von Bamberg, Waldeck und Bayreuth, um über die Hilfeleistungen für das von den Türken belagerte Wien zu beraten"¹⁾. Ohne die Jahreszahl selbst zu nennen, bezieht sich der Haßfurter Stadtchronist in seinem kurzen Hinweis auf ein geschichtliches Ereignis, das in das europäische und deutsche Schicksalsjahr 1683 fällt. Vor 300 Jahren nämlich erreichte die tausendjährige Expansion des Islam – erst von den Arabern, dann von den Türken getragen – und damit die Bedrohung

des christlichen Abendlandes ihren letzten dramatischen Höhepunkt.

Seit etwa 1300 eroberten die Türken von Kleinasien aus, unter der osmanischen Dynastie (Osman I. 1288–1326), Zug um Zug den Balkan, die Südostflanke Europas. Mit dem gleichen Erfolg dehnten die Osmanen ihre Herrschaft in ganz Vorderasien und über Nordafrika aus. Unter Sultan Suleiman II. "dem Prächtigen" (1520–1566) wurde ein erster Machthöhepunkt auf europäischem Boden erreicht. 1521 nahmen die Türken Belgrad und 1526 verlor der ungarische König Ludwig II. (1516–1526) in der Schlacht bei Mohacz den größten Teil seines Landes und sein Leben. Unmittelbar danach zerfielen die Ungarn in politisch und auch konfessionell